

Der Fall Verseg.

Kriminalroman von Karl Kosser.

(Fortsetzung.)

Wies als das Wichtigste zunächst der Bericht des Kollegen, der auf meine Veranlassung nach der Kur-anstalt in Kältenleuten gefahren war, um festzustellen, ob Professor Ender Verleg am vierten, fünften und sechsten April sich dort aufgehalten hätte — oder nicht.

„Ich fuhr zurück zur Polizei. Zwei Depeschen lagen auf meinem Arbeitstische.

„Ach, um, sagen, daß mir die Hände zitterten, als ich die Ziegelmauer aufbrach.

„Die erste war vom dem Kollegen in Kältenleuten.

„Auf Grund der Aussagen des Leiters der Anstalt und der Angestellten, sowie nach den Entwürfen in den Büchern über Kurgebranch, Moit und Getränk-konsum sieht ganz zweifellos fest, daß Professor Verleg an den fraglichen Tagen, ebenso wie während der ganzen anderen von ihm angegebenen Zeit, vom ersten April bis zum dritten Mai ununterbrochen mit seiner Frau in der Anstalt gewohnt und gelebt hat.“

„Also stand der Professor mit dem Verbrechen in keinem Zusammenhang! Also war der Mann, der am vierten April in Budapest in der Wohnung des Professors gemeldet war, und der zwei Tage später in Wien die Banken besuchte und die Papiere verkauft hatte, ein anderer gewesen! In einem Anfall der Verwirrung über diesen Verdacht, der auf ihn lastete, der Mutlosigkeit und zaghaftigkeit machte der arme halblöse und trauvolle Mann den entscheidenden Schritt begangen haben, der nun den Mafel der Schuld erst recht schier untlagbar auf sein eckelohenes Leben prägte!

„Die arme, arme Frau!

„Dann aber machte ich mich frei von diesem Sinnen. Nur welches Handeln konnte hier noch etwas helfen.

„Ich wollte den Wunsch des Kommissars erfüllen und abends wieder nach Budapest fahren, die Zeit bis dahin aber sollte mir noch dienen, um weitere Nachforschungen anzustellen.

„Es fiel mir ein, daß der Professor von einem Stiefbruder — Ludwig Kevai — gesprochen hatte, bei dem er auf der Durchreise durch Wien ein paar Tage gewohnt hatte. Den wollte ich aufsuchen, vielleicht konnte er mir einen Anhalt geben, der mir dienlich war.

„Ludwig Kevai, Agent, Schwindstrafe 3“ fand ich in dem Adreßbuche verzeichnet. — Eine Viertelstunde später hielt mein Wagen vor dem prächtigen Hause in der ruhigen Straßenseite des herrlichen Schwarzenberggartens.

„Der Hausbesorger wies mich nach dem zweiten Stock, als ich nach der Wohnung des Herrn Kevai fragte, und oben öffnete mir ein Diener die Türe, während ein kleiner Foxterrier mich schnuppernd onbestellte.

„Herr Kevai zu Hause?“

„Der Diener, ein noch junger Mensch, dem man den ehemaligen Soldaten an der strammen Haltung, trotz niedergedrückt und schon wehlich im das Zimmer und drängte halb angstvoll, halb schmeichelnd um die Füße seines Herrn. Aber der hatte nur wenig Sinn für das Tier. „Ziemlich unzufrieden und derb griff er ihm ins Fell und warf das anquielende Tier so wieder in das Speisezimmer hinaus.“ „Rufsch — fons!“

„Dann schloß er die Türe wieder und kam an seinen Platz zurück. Sein volles Gesicht war blaß, und seine Hände zitterten ein wenig, wie sie nun wieder um die Armlehne des Sessels griffen.

„Entschuldigen Sie,“ sagte er, „aber was Sie mir da mitteilen — Sie werden verstehen, daß mich das sehr erregt, und eine solche Störung ist da natürlich doppelt unangenehm.“ — „Ja — was sagten Sie? Daß sich der Verdacht der Täterschaft — war's nicht so?“

„Ach nicht. „Ja durch eine Reihe von Umständen, die mir unglückliche Zufälle nennen wollen, ist Ihr Herr Bruder selbst verdächtig geworden.“

„Herr Kevai war aufgefahren. Dann legte er sich wieder zurecht und schüttelte den Kopf. Entrüstung und Sorge zugleich lagen in dieser Geste.

„Mein Bruder ist ein Ehrenmann,“ sagte er dann hastig, „wenn er auch jetzt in schwerer Lage war, etwas Schändliches hätte er sicher nie getan. Krank ist er, das ist al-

les — von einem krankhaften Pessimismus, der ihm die Dinge alle schwärzer, hoffnungsloser erscheinen läßt, als sie sind.“

„Ich nicht. Gerade für diesen Gedanken, den mein Gegenüber da zuletzt ausgesprochen hatte, kamte ich ja ein irrditbares Beispiel: das Ende des Professors. Und ich fragte: „Hatten Sie bei dem Hieren Ihres Bruders Gelegenheit, diesen Zug an ihm zu beobachten? Hat er sich in dieser Weise jemals ausgesprochen?“ — „Ich bin leider mit dem, was ich Ihnen zu sagen habe, noch nicht zu Ende.“ — „Sie werden bald verstehen, warum ich das frage.“

„Herr Kevai sah eine Weile mit tief gebeugtem Kopf zu Boden. Seine Finger lagen fest um die geschöpften Guben der Armlehnen an seinem Sessel, er schien mit sich zu kämpfen, ob er sprechen sollte oder nicht. „Plötzlich hob er den Kopf und begann zu reden, ruckweise, klar, daß nur in der Tiefe seine Bewegung über das, was er sagte, vibrierte.“

„Sie stellen da eine Gewissensfrage an mich und ich müßte sie nicht beantworten. Es ist vielleicht auch unredlich, wenn ich Ihnen antworte. Aber ich halte es für richtig, nichts zu verheimlichen — schließlich handelt es sich ja nur um Worte: von der Unschuld meines Bruders bin ich überzeugt.“ — „Also: ja, er hat mir überholt über seine Lage geklagt. Er hätte im Winter und jetzt wieder große Verluste gehabt — eine Aussicht, daß er sein Lehramt an der Hochschule wieder aufnehmen könne, sei infolge seiner Nervosität noch nicht gegeben — sein Vermögen sei sehr reduziert.“ — „Aber ich bitte Sie, was wollen denn solche Redereien befehlen. Das ist ja Unnütz! Nein — nein, hier bei dem, was Sie mir mitteilen, handelt es sich doch um ein Verbrechen!“

„Eine Unsicherheit schien über Herrn Kevai zu kommen. Er schien zu bereuen, daß er mir so viel gelagert habe. Aber in seiner Sucht, den Bruder von jedem Verdachte zu befreien, verhedderte er sich und belästete ihn nur noch mehr.

„Sehen Sie, mein Bruder ist eben krank — ein Sonderling. Und gerade jetzt, vor ein paar Tagen, wie er auf der Rückfahrt nach Budapest hier durchkam, da fiel mir das besonders auf: Diese Hast, diese Unruhe — gerade, als ob er ahnte, daß ihm neue Erregungen bevorstanden — als ob er fühlte, daß er eine drohende Zukunft vor sich hatte — und auch sonst, er machte da ein paar Bemerkungen.“

„So?“

„Ja, aber ich habe das alles nur auf seine Krankheit und auf seine Hoffnung, nun zu genesen, bezogen.“

„Darf ich fragen: Was waren das für Bemerkungen?“

„Eigentlich nichts von Bedeutung; er meinte nur so, daß er jetzt in mancher Hinsicht an einer Lebenswende stünde, daß man aber nie wissen könnte, wie die Dinge sich entwickelten. Aber ich habe natürlich immer gemeint, daß er damit auf seine Kur anspiele und auf deren Erfolg.“

„Ach nicht. „So wird es ja wohl auch gewesen sein.“

„Meinen Sie? — nun ja, gewiß — natürlich! Was sollte er denn auch sonst gemeint haben? Nicht wahr?“

„Herr Kevai war ganz lebhaft geworden im Sprechen. „Ja,“ fuhr er fort, „und jetzt? Ich meine, was sagt er selbst denn zu all dem? Hat er irgend einen bestimmten Verdacht ausgesprochen? Haben sich irgend welche Anhaltspunkte ergeben — außer diesen sicherlich doch ganz irigen Dingen, die meinen armen Bruder da, wenn möglich, gar noch in einem zweideutigen Licht erscheinen lassen.“ — „Wie stellt er sich denn zu dem Vorgange — was meint er selbst?“

„Ich schwieg zögernd und sah Herrn Kevai an. Er sah ein wenig vorgebeugt, mit halb geöffneten Lippen, voll von Erwartung, Spannung.

„Ihr Bruder meint nichts mehr. Er ist, wie mir aus Budapest gemeldet wird, zusammengebrochen unter dem gegen ihn gerichteten Verdacht. Er ist tot.“ — „Er hat heute morgen Hand an sich gelegt.“

„Um Gottes willen!“

„Weide Hände an die Schläfen gepreßt und in das dicke, dunkle

— von einem krankhaften Pessimismus, der ihm die Dinge alle schwärzer, hoffnungsloser erscheinen läßt, als sie sind.“

„Ich nicht. Gerade für diesen Gedanken, den mein Gegenüber da zuletzt ausgesprochen hatte, kamte ich ja ein irrditbares Beispiel: das Ende des Professors. Und ich fragte: „Hatten Sie bei dem Hieren Ihres Bruders Gelegenheit, diesen Zug an ihm zu beobachten? Hat er sich in dieser Weise jemals ausgesprochen?“ — „Ich bin leider mit dem, was ich Ihnen zu sagen habe, noch nicht zu Ende.“ — „Sie werden bald verstehen, warum ich das frage.“

„Herr Kevai sah eine Weile mit tief gebeugtem Kopf zu Boden. Seine Finger lagen fest um die geschöpften Guben der Armlehnen an seinem Sessel, er schien mit sich zu kämpfen, ob er sprechen sollte oder nicht. „Plötzlich hob er den Kopf und begann zu reden, ruckweise, klar, daß nur in der Tiefe seine Bewegung über das, was er sagte, vibrierte.“

„Sie stellen da eine Gewissensfrage an mich und ich müßte sie nicht beantworten. Es ist vielleicht auch unredlich, wenn ich Ihnen antworte. Aber ich halte es für richtig, nichts zu verheimlichen — schließlich handelt es sich ja nur um Worte: von der Unschuld meines Bruders bin ich überzeugt.“ — „Also: ja, er hat mir überholt über seine Lage geklagt. Er hätte im Winter und jetzt wieder große Verluste gehabt — eine Aussicht, daß er sein Lehramt an der Hochschule wieder aufnehmen könne, sei infolge seiner Nervosität noch nicht gegeben — sein Vermögen sei sehr reduziert.“ — „Aber ich bitte Sie, was wollen denn solche Redereien befehlen. Das ist ja Unnütz! Nein — nein, hier bei dem, was Sie mir mitteilen, handelt es sich doch um ein Verbrechen!“

„Eine Unsicherheit schien über Herrn Kevai zu kommen. Er schien zu bereuen, daß er mir so viel gelagert habe. Aber in seiner Sucht, den Bruder von jedem Verdachte zu befreien, verhedderte er sich und belästete ihn nur noch mehr.

„Sehen Sie, mein Bruder ist eben krank — ein Sonderling. Und gerade jetzt, vor ein paar Tagen, wie er auf der Rückfahrt nach Budapest hier durchkam, da fiel mir das besonders auf: Diese Hast, diese Unruhe — gerade, als ob er ahnte, daß ihm neue Erregungen bevorstanden — als ob er fühlte, daß er eine drohende Zukunft vor sich hatte — und auch sonst, er machte da ein paar Bemerkungen.“

„So?“

„Ja, aber ich habe das alles nur auf seine Krankheit und auf seine Hoffnung, nun zu genesen, bezogen.“

„Darf ich fragen: Was waren das für Bemerkungen?“

„Eigentlich nichts von Bedeutung; er meinte nur so, daß er jetzt in mancher Hinsicht an einer Lebenswende stünde, daß man aber nie wissen könnte, wie die Dinge sich entwickelten. Aber ich habe natürlich immer gemeint, daß er damit auf seine Kur anspiele und auf deren Erfolg.“

„Ach nicht. „So wird es ja wohl auch gewesen sein.“

„Meinen Sie? — nun ja, gewiß — natürlich! Was sollte er denn auch sonst gemeint haben? Nicht wahr?“

„Herr Kevai war ganz lebhaft geworden im Sprechen. „Ja,“ fuhr er fort, „und jetzt? Ich meine, was sagt er selbst denn zu all dem? Hat er irgend einen bestimmten Verdacht ausgesprochen? Haben sich irgend welche Anhaltspunkte ergeben — außer diesen sicherlich doch ganz irigen Dingen, die meinen armen Bruder da, wenn möglich, gar noch in einem zweideutigen Licht erscheinen lassen.“ — „Wie stellt er sich denn zu dem Vorgange — was meint er selbst?“

„Ich schwieg zögernd und sah Herrn Kevai an. Er sah ein wenig vorgebeugt, mit halb geöffneten Lippen, voll von Erwartung, Spannung.

„Ihr Bruder meint nichts mehr. Er ist, wie mir aus Budapest gemeldet wird, zusammengebrochen unter dem gegen ihn gerichteten Verdacht. Er ist tot.“ — „Er hat heute morgen Hand an sich gelegt.“

„Um Gottes willen!“

„Weide Hände an die Schläfen gepreßt und in das dicke, dunkle

les — von einem krankhaften Pessimismus, der ihm die Dinge alle schwärzer, hoffnungsloser erscheinen läßt, als sie sind.“

„Ich nicht. Gerade für diesen Gedanken, den mein Gegenüber da zuletzt ausgesprochen hatte, kamte ich ja ein irrditbares Beispiel: das Ende des Professors. Und ich fragte: „Hatten Sie bei dem Hieren Ihres Bruders Gelegenheit, diesen Zug an ihm zu beobachten? Hat er sich in dieser Weise jemals ausgesprochen?“ — „Ich bin leider mit dem, was ich Ihnen zu sagen habe, noch nicht zu Ende.“ — „Sie werden bald verstehen, warum ich das frage.“

„Herr Kevai sah eine Weile mit tief gebeugtem Kopf zu Boden. Seine Finger lagen fest um die geschöpften Guben der Armlehnen an seinem Sessel, er schien mit sich zu kämpfen, ob er sprechen sollte oder nicht. „Plötzlich hob er den Kopf und begann zu reden, ruckweise, klar, daß nur in der Tiefe seine Bewegung über das, was er sagte, vibrierte.“

„Sie stellen da eine Gewissensfrage an mich und ich müßte sie nicht beantworten. Es ist vielleicht auch unredlich, wenn ich Ihnen antworte. Aber ich halte es für richtig, nichts zu verheimlichen — schließlich handelt es sich ja nur um Worte: von der Unschuld meines Bruders bin ich überzeugt.“ — „Also: ja, er hat mir überholt über seine Lage geklagt. Er hätte im Winter und jetzt wieder große Verluste gehabt — eine Aussicht, daß er sein Lehramt an der Hochschule wieder aufnehmen könne, sei infolge seiner Nervosität noch nicht gegeben — sein Vermögen sei sehr reduziert.“ — „Aber ich bitte Sie, was wollen denn solche Redereien befehlen. Das ist ja Unnütz! Nein — nein, hier bei dem, was Sie mir mitteilen, handelt es sich doch um ein Verbrechen!“

„Eine Unsicherheit schien über Herrn Kevai zu kommen. Er schien zu bereuen, daß er mir so viel gelagert habe. Aber in seiner Sucht, den Bruder von jedem Verdachte zu befreien, verhedderte er sich und belästete ihn nur noch mehr.

„Sehen Sie, mein Bruder ist eben krank — ein Sonderling. Und gerade jetzt, vor ein paar Tagen, wie er auf der Rückfahrt nach Budapest hier durchkam, da fiel mir das besonders auf: Diese Hast, diese Unruhe — gerade, als ob er ahnte, daß ihm neue Erregungen bevorstanden — als ob er fühlte, daß er eine drohende Zukunft vor sich hatte — und auch sonst, er machte da ein paar Bemerkungen.“

„So?“

„Ja, aber ich habe das alles nur auf seine Krankheit und auf seine Hoffnung, nun zu genesen, bezogen.“

„Darf ich fragen: Was waren das für Bemerkungen?“

„Eigentlich nichts von Bedeutung; er meinte nur so, daß er jetzt in mancher Hinsicht an einer Lebenswende stünde, daß man aber nie wissen könnte, wie die Dinge sich entwickelten. Aber ich habe natürlich immer gemeint, daß er damit auf seine Kur anspiele und auf deren Erfolg.“

„Ach nicht. „So wird es ja wohl auch gewesen sein.“

„Meinen Sie? — nun ja, gewiß — natürlich! Was sollte er denn auch sonst gemeint haben? Nicht wahr?“

„Herr Kevai war ganz lebhaft geworden im Sprechen. „Ja,“ fuhr er fort, „und jetzt? Ich meine, was sagt er selbst denn zu all dem? Hat er irgend einen bestimmten Verdacht ausgesprochen? Haben sich irgend welche Anhaltspunkte ergeben — außer diesen sicherlich doch ganz irigen Dingen, die meinen armen Bruder da, wenn möglich, gar noch in einem zweideutigen Licht erscheinen lassen.“ — „Wie stellt er sich denn zu dem Vorgange — was meint er selbst?“

„Ich schwieg zögernd und sah Herrn Kevai an. Er sah ein wenig vorgebeugt, mit halb geöffneten Lippen, voll von Erwartung, Spannung.

„Ihr Bruder meint nichts mehr. Er ist, wie mir aus Budapest gemeldet wird, zusammengebrochen unter dem gegen ihn gerichteten Verdacht. Er ist tot.“ — „Er hat heute morgen Hand an sich gelegt.“

„Um Gottes willen!“

„Weide Hände an die Schläfen gepreßt und in das dicke, dunkle

Karl Tischer, Sattler,
Humboldt — Main Str. South.
Hferdegeschirre aller Art stets vorräthig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. **Karl Tischer.**

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
Münster, Sask.
Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt.
Niederlage für:
McCormick, Deering u. John Deere
Maschinen, Brockville - Buggies,
De Kalal und Magnet
Cream-Separators.

Bevollmächtigter
Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder spricht vor den Bedingungen.
M. H. Villa, Münster, Sask.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde - Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Goddard Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Deuterehen, Nähmaschinen Binders etc.

loftet ein Fass, mit
\$13.50 6 Dbd Quartflaschen
oder 10 Dbd. Pint
Saskatoon
Bier.

Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Man adressiere alle Bestellungen an:
Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von
Weinen und Likören
der Firma
THE WESTERN WINE HOUSE
76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Preise für Saskatchewan und Alberta.

Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Fass	\$3.00
Portwein, per Gallone	\$1.50 u. \$2.25
Naturwein, per Gallone	\$1.00 u. \$1.25
Spiritus	\$5.50, \$6.00 u. \$6.50
Oesterreichischer Whisky	\$6.00 u. \$6.50
Kornwhisky (Rye oder-Malt)	\$2.75 u. \$3.00
Scotch Whisky	\$5.00 u. \$5.50
Brandy	\$4.00 u. \$4.50

Bei jeder 4 Gall. Bierflasche \$1.00, für jedes 8 Gall. Fass \$2.00 hinanzulassen.
Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk.

Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Abzugsteuer erhoben. Jedes Gallonmaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonmaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonmaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept hierher bringen: 1) Nehmen wir für das Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard - Stärke, frisch und pur. 2) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jedes Item in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

Jetzt ist die Zeit, wenn Sie Ihr **Formalin** bestellen wollen. Mein Vorrat ist schon hier.
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker *The Rexall Store* Schreibmaterialien

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!

Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt derer Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und be half gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.

McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

Raucher, Achtung!

Wir haben ein zu großes Lager von **feinen, reinen Havanna Zigarren**. Die Preise dieser Zigarren sind seit dem 15. Dezember 1916 bedeutend gestiegen, doch will ich selbe, **weil zu viel auf Lager**, noch zu den **alten Preisen** verkaufen. Benütze diese gute Gelegenheit und besorg dich schon jetzt euere **Oftern Zigarren**. Wenn der jetzige Vorrat alle ist, können wir diese Preise nicht mehr gemahren.
City Cafe, Humboldt.

Haar, stand Herr ...
und stierte mich an.
Das Licht fiel ...
war bleich, ganz ent ...
legen war sein Gesicht ...
senflügel bedeten.
Auch ich war an ...
ging um seinen W ...
ich die böse Nachrich ...
sam ergriffen, erst ...
über die furchtbare ...
meine Mitteilung in ...
seinen Zügen für Au ...
richtig hatte.
„Ja. Es ist leider ...
die näheren Umfä ...
nicht. Ich fahre ...
abend noch einmal ...
dort werde ich ja al ...
fahren.“
Herr Kevai schien ...
wiederzufinden. E ...
die Stirn und se ...
in dem kleinen Zim ...
die Hände nun in d ...
graben, im Gesicht ...
bleich und ergriffen ...
mit seiner Erregung ...
Auf- und Niederg ...
weichen Smyrnat ...
fielend.
Dann blieb er ...
„Und Räheres dar ...
gekommen ist — w ...
konnte — wissen ...
nicht —“
„Nein.“
„Schrecklich ist ...
Ein Zittern lief i ...
und Rücken. Wie ...
Erregung entschu ...
sprach er dann we ...
mich da vielleicht ...
erklärt benommen ...
teilung — aber ...
doch verstehen. E ...
Stiefbruder — un ...
nigen Tagen habe ...
hier gesehen — gra ...
Ach nicht, und ...
ein seltsam zwiefä ...
griffen. Mitleid u ...
noch ein anderer ...
erklären konnte, da ...
Aufmerksamkeit w ...
den ließ.
„Es ist natürlich ...
menschlichen Seite ...
Gesichtspunkt, de ...
meine, der das ...
Bruders gerade ...
punter sehr peinl ...
Hinterbliebenen ...
Flucht aus dem ...
lich in den Augen ...
den den Verdacht, ...
mal geltend gemac ...
verstärken. Man ...
Angst vor der ...
Fürcht, völlig ...
entfremdender Stra ...
werden, haben ich ...
riebent! Und dar ...
es nicht gelingt, d ...
lichen Täter des ...
lassen — ein Mafel ...
sigen —“
„Den andern, w ...
Herr Kevai ha ...
meiner Karte ge ...
auf dem Schreibt ...
und blickte mit zu ...
Brauten auf tie ...
Hand, die das wei ...
zitterte ein wenig ...
aber sein Blick ho ...
meinem Auge. E ...
Beste etwas zu be ...
er fragte: „Wie ...
Blant, glauben a ...
Bruder — daß ...
ich sagen — in ...
dem Verbrechen ...
„Nein. — Ich ...
glauben, daß ein ...
brecher ist. Das ...
liche Grund, wa ...
komme.“
Herr Kevai st ...
den Schreibtisch, ...
lang bligte mich ...
war es wieder an ...
richtig.“
„Zu mir? Za ...
nen dabei helfen ...
meinen Sie doch ...
„Ganz recht. ...
daß die Spuren ...
ich für den Verbu ...
nach Wien weise ...
zunehmen, daß ...
Gepflogenheiten ...
ders ungefähr g ...
hier in Wien m ...
Frühling getrete ...
ge lautet nun: